

III); Grab 1818 (Taf. 58) mit silbernen Rundfibeln mit Almandinen (S. 123 f.), zahlreichen Perlen u. a. auch aus Bernstein (S. 119 f.) und einem Sturzbecher Typ A (S. 106), Stufe III; Grab 1986 (Taf. 75) mit Rüsselbecher mit flachen Rüsseln (S. 104), Lanzenspitze (Typ A 4), verzierten bronzenen Gürtelbeschlügen (S. 164 f.), Stufe III. In Stufe IV gehören dann Gräber mit Silber- bzw. silbermessingtauschierten Eisenschnallen, Nr. 1953, 1960, 2123. Zu den spätesten Bestattungen (7. Jahrhundert) dürfte Grab 2061 zu rechnen sein, das Reste eines Kugelgehänges angelsächsischer Art enthält, von dem eine verzinnte Bronzescheibe mit Bronzestegen in Doppelspiralmustern mit trompetenförmigen Verbindungen und ehemals roten Emailleinlagen erhalten ist (Taf. 79, 5, 118, 2). Das einzigartige Stück dürfte aus angelsächsischem Gebiet rheinaufwärts verhandelt sein (G. Haseloff mit besonderem Beitrag, S. 206 ff.).

Gegen Ende des 7. Jahrhunderts hört die ständige Belegung des Friedhofs auf. Lediglich zwei späte Brandgräber des 7./9. Jahrhunderts (Nr. 2132, 2144) im östlichen Friedhofsteil und ein Grab (1305) im Westteil deuten noch auf eine gelegentliche spätere Benutzung des sicherlich schon verödeten Geländes hin.

Mit der Auflassung des Begräbnisplatzes wäre im allgemeinen eine Verlegung an eine Kirche verbunden. Bisher ist nicht bekannt, wo diese Kirche zu suchen ist. Auch ein christlicher Sakralbau, der in enger Beziehung zu den Adelsgräbern gestanden haben müßte, ist in Gellep bisher nicht nachzuweisen. Wahrscheinlich hat hier auch nie einer bestanden. Das ist um so erstaunlicher, als dieser Ort in merowingischer Zeit — das bezeugen die überaus reichen Gräber — eine besondere Bedeutung gehabt haben dürfte, was auch die spätere Überlieferung bestätigt, die in ausführlicher Form in einem eigenen Kapitel von G. Rothhoff vorgelegt wird (S. 215 ff.). Gellep begegnet uns schon im 8. Jahrhundert als Gauvorort. Dort war die Familie des fränkischen Seneschalls Hugobert begütert (Töchter Adela, Plektrud, Regentrud), und zwar in einer Zeit, als die Belegung der Gelleper Gräberfelder aufgehört hatte. Es ist denkbar, daß diese Begräbnisplätze an die durch diese Sippe gegründete Kirche in Lank (nur etwa 3 km entfernt) mit Stephanspatrozinium verlegt wurden. Hier ist auch später bis in die Neuzeit von Gellep aus bestattet worden. Dieser Vorgang setzt wohl einen Niedergang des Ortes voraus, vielleicht durch die Verlagerung des Rheinlaufes veranlaßt, möglicherweise aber auch durch das Aussterben der in den Fürstengräbern bezeugten Adelsfamilie.

Siegfried Gollub

**Walter Janssen**, Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelnordrand. Beihefte der Bonner Jahrbücher, Band 35, Teil I und II, Rheinland-Verlag GmbH Köln, 1975, Lw. 195,— DM.

Dieser verdienstvollen Arbeit liegt ein Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Rheinischen Landesmuseums Bonn zugrunde. Sie verfolgt den Zweck, das Wüstungsproblem in einer für diese Aufgabe besonders geeigneten Landschaft mit Methoden anzugehen, die neben den althergebrachten

Hilfsmitteln der Geschichtswissenschaft, der Geographie, Orts- und Flurnamenkunde, der Volkskunde und Agrargeschichte die Arbeitsweise der Archäologie, speziell der Geländeprospektion, das heißt, die Mittel der archäologischen Landesaufnahme, der Luftbildarchäologie, dem Magnetmessungsverfahren und der Ausgrabungen in den Vordergrund der Bemühungen stellt. Das Ergebnis der so gewonnenen, in den Jahren 1962—64 durch K. A. Seek und 1964—70 vom Verfasser und seinem Team durchgeführten Inventarisierung ist in Form einer alphabetisch angeordneten Bestandsaufnahme im zweiten Band der Publikation zusammengefaßt. Dieser Band wird für Benutzer vieler Sparten auf lange Jahre eine wertvolle Quelle der Information und für jede Art der weiterführenden Betätigung von Bedeutung sein. Dem Verfasser dient er als Basis für den weitausgreifenden, auswertenden Teil seiner Bemühungen, deren Resultate er, mit einer zusammenfassenden Kartenübersicht und vielen Bilddokumentationen aus der Boden- und Luftansicht im ersten Bande vorlegt. Nach einleitenden Auslassungen zum Arbeitsprogramm, zur Anwendung der verschiedenen Arbeitstechniken und deren Grenzwerten setzt sich Janssen mit Grundsatzfragen der Terminologie auseinander. Im Widerstreit der zwischen zwei Richtungen diskutierten Meinungen stellt er sich auf die Seite derjenigen, die einem weitgefaßten Wüstungsbegriff den Vorzug geben. Er spannt den Bogen zeitlich von der Völkerwanderung bis zum Beginn des Industriezeitalters, ja, in seiner Stufeneinteilung mit fünf Wüstungsperioden geht er sogar bis in die römische Zeit zurück. Auch inhaltlich geht er über den bisher üblichen Rahmen der Dorfwüstungen hinaus und schließt sowohl die Einzelhöfe wie die gewerblichen und wehrhaften Anlagen in sein Programm mit ein. Bei den fossilen Feldfluren, deren Erfassung im Eifelland erst ganz in den Anfängen steckt, kann er sich nur auf ausgewählte Beispiele beschränken.

Die waldreiche, bis zum 19. Jahrhundert von ausgedehnten Ödländereien bedeckte Eifel stellt eine vorzügliche Arbeitsbasis für die Wüstungsforschung dar. Die naturräumliche Gliederung des Untersuchungsgebietes in mehrere, nach ihrer Grundstruktur stark voneinander abweichende Kleinlandschaften läßt die jeweiligen Siedlungs- und Wüstungsarten bis zur gegenseitigen Ausschließung miteinander kontrastieren.

Janssen analysiert sein umfangreiches Material auf verschiedenen Wegen, zunächst landkreisweise nach ihrer Verbreitung, dann nach ihrer Erscheinungsform und deren Anteilen, nach ihrer landschafts- und artbedingten Häufigkeit und aus der Sicht der Ortsnamengebung und gelangt jeweils zu einem insgesamt übereinstimmenden Ergebnis. Wüstungshäufigkeit bei dörflichen Anlagen begegnet uns in den bereits von den Franken bevorzugten, siedlungsgünstigen und fruchtbaren Altsiedellandschaften. Hofwüstungen konzentrieren sich auf schlechte Siedlungslagen in den Randzonen der Bergwälder. Hochgelegene, unwirtliche Teile der Eifel sind wüstungsarm oder wüstungsleer. Landstriche, die durch mittelalterliche Rodungstätigkeit erschlossen wurden, zeigen mäßige Wüstungstendenzen. Daß verlassene gewerbliche Anlagen an die natürlichen Rohstoffzonen gebunden sind, dürfte aus sich selbst zu erklären sein. Das Wüstwerden von Wehranlagen wie Höhen- und Niederungsburgen, Wasserburgen und Motten hingegen wird von Faktoren

abhängen, deren Voraussetzungen mehr im politischen und wirtschaftlichen Bereich, nicht aber im naturräumlichen zu suchen sind. Anhand von Diagrammen wird das Mengenverhältnis zwischen den Wüstungsarten, nach Landkreisen getrennt, veranschaulicht. Insgesamt gesehen zählt die Eifel mit 24 Prozent Dorf- und 36 Prozent Hofwüstungen, errechnet am gesamten Siedlungsvolumen, zur Kategorie der Gebiete mit mittelmäßiger Wüstungsdichte. Von 450 Dorfwüstungen gibt es nur selten solche mit Ortsnamendungen auf -ingen. Dagegen ist der Anteil der -heim und -dorfnamen mit je 75 Beispielen überraschend groß. Es folgen in der Häufigkeitsskala 29 Rodungsnamen, 26 Orte mit der Endung auf -scheid. Für den Rest gelten mäßige Anteile. Diese Zahlen besagen, daß an der Wüstungsbildung in der Eifel Ortsnamen der fränkischen Altsiedlung und solche der hochmittelalterlichen Rodung gleich stark beteiligt sind. In beiden Perioden spielen die Dorfwüstungen dieselbe Rolle. Damit scheiden nach Janssen Fehlsiedlungen, wie sie für andere Landschaften charakteristisch sind, als Wüstungsursache für die Eifel aus. Auch Krisen spätmittelalterlicher Agrarwirtschaft spielen seiner Ansicht nach als Ursache keine Rolle. In einem besonderen Kapitel wird das Verhältnis von Wüstungen zu den Gemarkungsgrenzen behandelt. Dabei heben sich drei Grundmodelle ab, die Änderungsvorgänge von Gemarkungen im Gefolge von Wüstungsprozessen aufzeigen. Weitere acht Modelle sind dem Unterschied der Landerschließung merowingisch-karolingischer Altsiedlungen und hochmittelalterlicher Ausbausiedlungen gewidmet. Sie vermitteln Einblicke in den Prozeß der Ausweitung einzelner Siedlungskerne in den genannten Epochen und sollen dazu anregen, die Modellreihe zum Nutzen der Erforschung siedlungsgeschichtlicher Vorgänge fortzusetzen.

Beruhet ein wesentlicher Erfolg der Arbeit auf den Ergebnissen der Geländeprospektion, so sind auf den Gebieten der Ausgrabung fränkischer und mittelalterlicher Siedlungen, der technisch-naturwissenschaftlichen Materialaufnahme usw. vorerst nur bescheidene Anfänge zu verzeichnen. Ein unbefriedigender Forschungsstand wird auch im abschließenden Kapitel über die fossilen Acker- oder Feldfluren deutlich, bei denen sich der Verfasser vorwiegend auf vermeintlich vorgeschichtliches und auf provinzialrömisches Material zu stützen hat, während der Zeitraum, dem sein Buch in der Hauptsache gilt, mit wenigen Beispielen abgetan ist.

Kritische Anmerkungen zu einem so inhaltsreichen, für die Landes- und Ortsforschung zweifellos richtungweisenden Werk können unmöglich an Einzelpunkten ansetzen. Deshalb sei hier lediglich eine ganz persönliche Notiz zur Frage der Terminologie angefügt. Ich halte es grundsätzlich für richtig, ja für unbedingt notwendig, in die Erforschung mittelalterlicher Wüstungen in verstärktem Maße die Hilfsmittel der archäologischen Prospektion und Ausgrabung einzuschalten. Was ich nicht für richtig halte, das ist die Ausweitung des Wüstungsbegriffes auf vormittelalterliche Erscheinungen. Hier gerät doch der Wüstungsbegriff in Kollision mit dem der allgemeinen Siedlungsforschung. Weitet man aber den Begriff bis zur Völkerwanderungs- oder Römerzeit aus, so kann und muß man ihn auch auf alle älter zurückliegenden Perioden anwenden. Dann aber ist Wüstungsforschung von vornherein identisch mit Siedlungsforschung. Das aber würde einer Verwässerung des

ursprünglich festumgrenzten, hoch- und spätmittelalterlichen Vorganges gleichkommen. Dieser Vorgang unterscheidet sich von allen anderen und vom Siedlungsprozeß allgemein doch grundsätzlich dadurch, daß man ihn bis zu einem gewissen Grade mit schriftlichen Quellen nach Ursache und Auswirkung überprüfen kann. Das aber ist schon für die frühmittelalterlichen Vorgänge der fränkisch-karolingischen Zeit nicht mehr möglich. Und die Zahlenwerte, mit denen Janssen bei seinen Analysen der fränkisch-karolingischen Vorgänge mit so großer Sicherheit operiert, müßten ihm selbst eigentlich am meisten zu denken gegeben haben. Hier sind für uns — abgesehen vom Fehlen schriftlicher Überlieferung — so viele Unsicherheitsfaktoren im Spiel, daß man gut daran täte, Zahlenwerte nicht unbedenken zu übernehmen. Ich will es nur an einem Beispiel klarzumachen versuchen. Die Zahl der merowingerzeitlichen Ansiedlungen beruht nach dem gegenwärtigen Forschungsstand zu 99 Prozent auf der Kenntnis der Friedhöfe. Deren Größe und Umfang aber läßt in der überwiegenden Masse nur auf kleine Hof- beziehungsweise Familiensiedlungen, nicht aber auf Dorfsiedlungen schließen. Wenn ich nicht irre, werden sie aber von Janssen in die Kategorie der Dorfsiedlungen einbezogen. Die erstaunlich große Zahl merowingischer Hofsiedlungen — aus Reihen- gräberfriedhöfen erschlossen —, von denen es oft drei bis fünf innerhalb einer Gemarkung gibt, scheinen sich erst in karolingischer Zeit zu geschlossenen Dorfsiedlungen zusammenzuschließen, ein Vorgang, der sicher auch hinsichtlich der Ortsnamengebung Konsequenzen hatte. Aus diesem Grunde sind wir nicht befugt, Wüstungsvorgänge der Rodungszeit gleich zu bewerten mit denen der merowingisch-karolingischen Epoche. Die Dinge ausführlicher zu beleuchten ist hier leider nicht der Platz. Ich halte sie aber für stichhaltig und möchte zu erwägen geben, ob man nicht dem Wüstungsbegriff seine bisherige Bedeutung beläßt und alles, was zeitlich über das hohe Mittelalter hinausgeht, der allgemeinen Siedlungskunde zuordnet. Die uneingeschränkt positive Beurteilung dieser Arbeit wird durch Überlegungen solcher Art nicht im geringsten gemindert.

Reinhard Schindler

**Jost Dahmen**, Deutsche Zisterzienserkunst. 199 S. mit einem Titelbild und 90 Strichzeichnungen. Böhlau-Verlag, Köln-Wien, 1974. Leinen 38,— DM.

Das Buch „Deutsche Zisterzienserkunst“ ist speziell dem deutschen Beitrag dieses bedeutenden Ordens gewidmet. Der Verf. beginnt mit der Schilderung der Anfänge dieses Ordens in Burgund und den architektonischen Kirchentypen des 12. und 13. Jahrhunderts und verweist dann auf die baukünstlerischen Leistungen im deutschen Gebiet. In den folgenden Kapiteln werden die einzelnen Klöster der verschiedenen deutschen Landschaften behandelt; auch der Backsteinbau des Zisterzienserordens, eine der großartigsten Leistungen der Architektur überhaupt, wird in einem gesonderten Abschnitt behandelt. Anschließend erörtert der Verf. den geistigen Umschwung vom Mittelalter zur Neuzeit, der auch zu einem Wandel innerhalb des ursprünglich sehr